

Was haben Donald Trump und ein religiöser Fundamentalist gemeinsam?

Die erstaunlichen Parallelen zwischen religiösem Fundamentalismus und postfaktischem Populismus fordern auch die Religionsgemeinschaften heraus.
Von Martin Breul



Foto: Wikimedia Commons

Polen, Italien, Brasilien, Ungarn, Indien, die Türkei, die USA – in den letzten Jahren haben viele liberale Demokratien eine Art „feindliche Übernahme“ ihrer Regierungen durch ultranationalistische bzw. neo-reaktionäre politische Bewegungen erlebt. In anderen Ländern befinden sich ähnliche politische Kräfte auf dem Vormarsch – man denke an die letzten Wahlen in Frankreich oder Deutschland. Oft ist dabei auch Religion im Spiel.

Diese einleitende Zeitdiagnose ist natürlich eine starke Generalisierung – die Kontexte in Ungarn etwa unterscheiden sich von denen der Türkei oder denen Brasiliens. Dennoch ist diese Generalisierung in meinen Augen gerechtfertigt, da sich die neo-reaktionären Bewegungen durch einige Elemente verbinden lassen, die ihnen allen gemein sind, und die interessanterweise viele strukturelle Ähnlichkeiten zum religiösen Fundamentalismus aufweisen. Im Folgenden möchte ich zunächst einige Merkmale des letzteren herausarbeiten und diese dann mit den Elementen des „postfaktischen Populismus“ verknüpfen. Es wird sich zeigen, dass es sich um strukturanaloge

Bewegungen handelt: Viele Elemente, die typisch für den religiösen Fundamentalismus sind, sind auch Merkmale gegenwärtiger neo-reaktionärer bzw. rechtspopulistischer politischer Bewegungen. Daraus ergibt sich eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung sowohl von Religionsgemeinschaften als auch von der Theologie: Die Vereinnahmungen von Religion durch reaktionäre politische Bewegungen können (und müssen) von eben diesen Religionsgemeinschaften dekonstruiert werden – mit einer gewissen „Fundamentalismusprophylaxe“ kennen sich die Weltreligionen schließlich gut aus!

Elemente des religiösen Fundamentalismus

Kommen wir zunächst zu den Elementen des religiösen Fundamentalismus. Ein erstes solches Element ist das *strikt dualistische Weltbild* des religiösen Fundamentalismus. Fundamentalisten teilen die Welt binär in eine gute, reine, heilsversprechende Sphäre und in eine böse, unreine, unheilvolle Sphäre ein, wobei die gute Sphäre ausschließlich in der eigenen religiösen Tradition zu finden ist.

Dementsprechend erscheint das, was außerhalb einer Religionsgemeinschaft, also in der bösen und unheilvollen Sphäre zu finden ist, als überwältigend und bedrohlich. Der Konflikt zwischen „gut“ und „böse“ ist dabei mit unbedingter Ernsthaftigkeit auszufechten und erlaubt keinerlei Abstufungen, da der Gegenwart eine heilsgeschichtliche Bedeutung zugemessen wird. Eine solche dualistische Weltsicht schlägt sich häufig in weiteren Bereichsdualismen nieder. So lehnen viele religiös-fundamentalistische Gruppen die Idee einer Gleichberechtigung der Geschlechter ab und propagieren einen radikalen Patriarchalismus, d. h. einen Dualismus der Geschlechter, aus dem sich nicht nur reaktionäre Rollenbilder ergeben, sondern der sich auch in konkreten Bekleidungsvorschriften oder geschlechtsspezifischen Handlungsnormen niederschlägt.

Dieser apokalyptische Manichäismus ist die Basis einer Weltsicht, aus der als weiteres Merkmal die *Stilisierung der eigenen religiösen Tradition als Bollwerk* gegen die Bedrohungen des wahrhaften Glaubens abgeleitet werden kann. Innerhalb religiös-fundamentalistischer Gruppierungen gibt es die Tendenz, eine meist der jüngeren Vergangenheit entstammende Form der Tradition zum vermeintlichen Urbild der eigenen Religion zu stilisieren, die seither einer steten Verfallsgeschichte ausgesetzt gewesen sei. Die Stilisierung geht dabei so weit, Argumenten die Zugehörigkeit zu einer Tradition anzudichten, die eigentlich nie zu letzterer gehört haben. Diese Strategie dient zur nachträglichen Legitimierung einer vermeintlichen Tradition, die durch gegenwärtige Entwicklungen in eklatanter Gefahr sei.

Dieser Aspekt leitet bereits zu einem verwandten Merkmal über: *der Immunisierung gegenüber rationaler Kritik*. Religiöse Fundamentalisten nehmen einige oder alle ihrer zentralen religiösen Überzeugungen von jeglicher Kritik aus und erschaffen diverse Abschließungs- und Ausgrenzungsmechanismen, um Zweiflerinnen und Zweifler gar nicht erst zu Wort kommen zu lassen. Diese Abschließungsmechanismen zeigen sich oft in einem kultischen und moralischen Rigorismus und einer gleichermaßen strikten Orthodoxie wie Orthopraxie.

Ein weiteres Merkmal des religiösen Fundamentalismus besteht in der selektiven *Leugnung anerkannter wissenschaftlicher Erkenntnisse*. Das bekannteste Beispiel besteht in der Ablehnung der Evolutionstheorie zugunsten eines Kreationismus. Daraus spricht eine gewisse Selektivität in der Wahrnehmung des eigenen Selbst und der Umwelt, da jegliche nach allen gängigen Standards begründeten Erkenntnisse, die die eigene Weltsicht gefährden, ignoriert werden. Zugleich versuchen diverse fundamentalistische Gruppen, ihre Weltsicht mit (pseudo-)wissenschaftlichen Argumenten zu untermauern, so dass man nicht von einer völligen Ablehnung einer wissenschaftlichen Kultur sprechen kann, sondern

vielmehr von einer transformierten, dem unbezweifelten Heiligen in den Dienst gestellten Form wissenschaftlicher Mimikry.

Schließlich kann als letztes Merkmal des religiösen Fundamentalismus festgehalten werden, dass es sich um ein *Phänomen der Moderne* handelt, da er eine Art Antwort auf die Moderne ist. Erst durch eine gewisse Reaktivität gegenüber sozialen Veränderungen und einer grundsätzlichen Ablehnung der Ideale der Moderne entsteht der religiöse Fundamentalismus. Die unübersichtliche Moderne macht die komplexitätsreduzierende Flucht des Fundamentalisten in eine unerschütterliche und geschlossene Weltsicht allererst erforderlich. Religiöser Fundamentalismus ist daher oft eine Konsequenz bestimmter Entwicklungen wie z. B. der Pluralisierung der Weltgesellschaft. Aufgrund der Genese des religiösen Fundamentalismus innerhalb der Moderne kommt es in vielen religiös-fundamentalistischen Gruppierungen zur merkwürdigen Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen – so werden beispielsweise moderne Formen der Kommunikationstechnologie oder die sozialen Medien fleißig genutzt, um anti-moderne Parolen zu verbreiten.

Postfaktischer Populismus und religiöser Fundamentalismus

Wenn man diese Elemente des religiösen Fundamentalismus nun mit dem sich rasant ausbreitenden, neo-reaktionären und postfaktischen Populismus des 21. Jahrhunderts vergleicht, ergeben sich erstaunliche Überlappungen. Das strikt dualistische Weltbild religiöser Fundamentalisten findet Widerhall in den beständigen Versuchen, eine „Freund-Feind“-Unterscheidung innerhalb der Politik zu etablieren. Die ethnisch homogene eigene Nation wird zum Bollwerk gegen alles – oder besser, alle – außerhalb dieser „Sphäre des Heils“. Die Stilisierung der Bedrohung „von außen“ eint religiöse Fundamentalisten und postfaktische Populisten. Breiten religiöse Fundamentalisten diesen strikten Dualismus auch auf andere Bereiche wie die Konstruktion von Geschlechtlichkeit aus, so finden sich gerade bei neo-reaktionären Populisten häufig ein ähnlich strikter Dualismus der Geschlechter sowie die Desavouierung von Versuchen, Gerechtigkeit herzustellen.

Auch die für den religiösen Fundamentalismus typische Projektion einer idealisierten Vergangenheit findet sich analog in vielen neo-reaktionären bzw. teilweise faschistoiden Populismen: Die Konstruktion einer *mythisch-verklärten Vergangenheit der eigenen Nation*, die auch viele Elemente enthält, die faktisch niemals zu dieser Vergangenheit gehört haben, wird genutzt, um als alle Mittel heiligenden Endzweck der Politik die Wiederherstellung der alten Größe der Nation zu bestimmen. Exemplarisches ließe sich für den US-amerikanischen, ungarischen oder auch russischen Kontext detailliert belegen, etwa mit Jason

Stanleys Analysen über den gesellschaftsspaltenden Ansatz des „Us vs. Them“. Interessanterweise kommt es hier häufig zu Vereinnahmungen der Religion selbst, die als weiteres Merkmal einer nationalen Identität herangezogen wird und der Konstruktion einer mythischen Vergangenheit der je eigenen Nation metaphysische Tiefenschärfe verleihen soll.

Auch die *Immunisierung gegenüber rationaler Kritik* scheint nicht bloß religiöse Fundamentalisten zu betreffen – die verbreitete Rede von Fake News, von „alternativen Fakten“ oder die systematische Diskreditierung von Journalisten oder Nachrichtenstationen zeigen, dass kein großes Interesse an einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Andersdenkenden, sondern das Bespielen der „Echo-Kammer“ der eigenen Anhänger im Vordergrund steht. Es kommt den postfaktischen Populisten häufig gar nicht darauf an, Gegner argumentativ zu widerlegen – das Festhalten am Ideal der Verständnisorientierung, das gerade in pluralistischen und weltanschaulich zerfaserten Gesellschaften essenziell ist, wird zugunsten des Unterhaltungswerts von Politik aufgegeben.

Die *Leugnung anerkannter wissenschaftlicher Erkenntnisse*, die ebenfalls typisch für den religiösen Fundamentalismus ist, zeigt sich auf analoge Weise im postfaktischen Populismus: Eine generelle Geringschätzung wissenschaftlicher Expertise zeigt sich exemplarisch in der Leugnung des menschenverursachten Klimawandels. Ähnlich wie der religiöse Fundamentalismus bleibt aber auch der postfaktische Populismus ein überaus „modernes“ Phänomen: Er ist nicht anders verständlich denn als „*Gegenreaktion auf die unübersichtlicher und komplexer werdende globale Gesellschaft*“. Einfache Lösungen und der Rückzug auf vermeintlich überschaubare Kontexte versprechen eine Reduktion dieser Komplexität. Zugleich werden bestimmte Aspekte der globalisierten Moderne, z. B. die sozialen Medien, fleißig genutzt, so dass sich in Analogie zum religiösen Fundamentalismus die bereits oben erwähnte paradoxe Gleichzeitigkeit von Abhängigkeit von der Moderne und Ablehnung ebendieser Moderne ergibt.

Was können Religionen zur Dekonstruktion des postfaktischen Populismus beitragen?

Angesichts dieser frappierenden Parallelen zwischen religiösem Fundamentalismus und postfaktischem Populismus ist auch und gerade die Theologie gefordert: Zum einen ist die Erforschung des religiösen Fundamentalismus in den verschiedenen konfessionellen Theologien sowie der Religionswissenschaft weit vorangeschritten – es liegt also ein vertieftes Verständnis der gedanklichen Struktur solcher geschlossenen Gedankensysteme sowie der Attraktivität ebendieser Systeme für einen erstaunlich großen Teil der Bevölkerung vor. Für die Herausforderung des

postfaktischen Populismus sind gerade die großen Religionsgemeinschaften der Welt glücklicherweise recht gut gewappnet: die vielen strukturellen Gemeinsamkeiten des postfaktischen Populismus mit religiösen Fundamentalismen machen beide zu verwandten Phänomenen; und mit der Bekämpfung einer Absolut-Setzung von Religion kennen sich die Theologien der Weltreligionen recht gut aus.

Über diese Expertise in Fundamentalismusprophylaxe hinaus lässt sich zum anderen ein zweiter Auftrag an die Theologie formulieren, da die Parallelen zwischen religiösem Fundamentalismus und postfaktischem Populismus nicht auf der Ebene der Analogie stehen bleiben. Rechtspopulistische und neo-reaktionäre politische Strömungen nehmen häufig eine direkte Vereinnahmung bestimmter religiöser Traditionen vor, die – wie ich bereits herausgearbeitet habe – einen fiktiven nationalen Ursprungsmythos metaphysisch überhöhen und für die Konturierung einer homogenen nationalen Identität missbraucht werden. Diese Diagnose ist keineswegs auf das Christentum beschränkt, welches z. B. in Polen, Ungarn oder Russland als national vereinnahmte Ethno-Religion in Anspruch genommen wird – man denke nur an den türkischen oder indischen Kontext, in denen der Islam bzw. der Hinduismus ähnliche Funktionen erfüllen. Es bedarf also andauernder, auch interreligiöser Anstrengungen, um die missbräuchlichen Vereinnahmungen der Religion zu dekonstruieren. Für den christlichen Kontext gesprochen: Es ist wohl kaum möglich, die sich in der radikal inklusiven Praxis Jesu Christi deutlich zeigende *universale* Heilsbotschaft des Christentums so umzudeuten, dass unter Rückgriff auf christliche Traditionen Nicht-Christen diskriminiert werden oder ihnen dringend benötigte Hilfe verweigert werden soll. Für christliche Symbole wie das Kreuz gilt es, ihre ursprüngliche Bedeutung als Zeichen der Hoffnung auf die Erlösung der Menschheit im Ganzen in Erinnerung zu rufen, wenn die Gefahr besteht, dass dieses Zeichen als Symbol für eine Nation (oder gar ein einzelnes Bundesland) missbraucht werden soll. Die global beobachtbare, unheilvolle Amalgamierung von Ultrationalismus und Religion fordert die Religionsgemeinschaften daher gesellschaftspolitisch heraus: Ein Sich-Zur-Wehr-Setzen gegen diese Vereinnahmung ist dringend geboten.

Martin Breul, geb. 1986, ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie der Universität zu Köln. Er studierte Philosophie, Theologie und Anglistik in Köln, Münster und Belfast. Nach der Promotion zum Dr. phil. im Jahr 2015 und der Promotion zum Dr. theol. im Jahr 2018 ist er derzeit als Post-Doc im Forschungsprojekt „Die theologische Relevanz von Michael Tomasello evolutionärer Anthropologie“ tätig.



Foto: Breul